

國際特赦

Volksrepublik China:

"Hinrichtungstag in Zhengzhou"

**Zur Todesstrafe in der
Volksrepublik China**

Vorbemerkung

Der folgende Bericht "Hinrichtungstag in Zhengzhou" ist die leicht gekürzte Wiedergabe eines Artikels von Liu Fong Da (Pseudonym) und John Creger. Der Artikel erschien erstmals im "American Spectator" (Dezember 1986) und wurde von der Hongkonger Zeitschrift "Zhengming" im Mai 1987 auf chinesische nachgedruckt. Liu Fong Da verfolgte die beschriebene öffentliche Hinrichtung im September 1983 in Zhengzhou, der Hauptstadt der Provinz Henan, als Augenzeuge. Er gab amnesty international die Erlaubnis, seinen Bericht im Rahmen ihrer Arbeit gegen die häufige Anwendung der Todesstrafe in der VR China zu veröffentlichen.

Liu Fong Da verbrachte selbst 19 Jahre in Arbeitslagern der Volksrepublik China und ist heute Gastdozent an der Universität von California in Berkeley.

amnesty international ist nicht in der Lage, den Wahrheitsgehalt aller im vorliegenden Bericht beschriebenen Einzelheiten zu prüfen. Sie stimmen jedoch mit anderen Berichten überein, die Hinrichtungen im Rahmen der landesweiten "Kampagne gegen das Verbrechen" beschreiben. Dieser Bericht muß als der erste Augenzeugenbericht einer solchen öffentlichen Hinrichtung gelten.

Die beschriebene öffentliche Hinrichtung von 45 Menschen war Teil einer Hinrichtungswelle, die im Rahmen der "Kampagne gegen das Verbrechen" ab August 1983 stattfand. Berichten zufolge wurden in den ersten Monaten dieser Kampagne mehrere tausend Menschen nach Schnellprozessen hingerichtet. Viele Exekutionen fanden öffentlich statt, obwohl dies gesetzlich verboten ist.

Es ist durchaus möglich, daß nicht alle der auf dem Höhepunkt der Kampagne üblichen Praktiken heute noch angewendet werden. Im August 1986 erklärte der damalige Minister für öffentliche Sicherheit in der amtlichen Wochenschrift "Beijing Rundschau", daß man "kürzlich" davon Abstand genommen habe, zum Tode verurteilte Personen durch die Straßen zu führen. amnesty international kann jedoch noch nicht bestätigen, daß dies tatsächlich der Fall ist.

Li Yucheng, Mitglied des Obersten Volksgerichtes, nannte in einem Artikel der "South China Morning Post" (Hongkong) vom 27. November 1987 die Zahl von 1,4 Millionen Menschen, die seit dem Beginn der Kampagne im Jahr 1983 festgenommen und strafrechtlich belangt worden seien. Er erklärte, daß ihm die Zahl der vollstreckten Todesurteile nicht bekannt sei, sie sei jedoch "sehr klein". [Amtliche Statistiken über die Zahl der Todesurteile und Hinrichtungen werden in der VR China nicht veröffentlicht.] Li Yucheng erklärte ferner, daß örtliche Behörden mit der Vorführung von Kriminellen auf Massenveranstaltungen ihre "Kompetenzen überschritten" hätten. Bezugnehmend auf so einen Vorgang im Beijinger Arbeiterstadion im August 1983 sprach Li Yucheng von einem Fehler von übereifrigen Polizisten, die man inzwischen vor einer Wiederholung einer solchen Veranstaltung gewarnt habe.

Diese Erklärung steht in Widerspruch zu zahlreichen Schauprozessen, von denen amnesty international seit 1983 erfuhr. Aus jüngerer Zeit stammen die beiden folgenden Beispiele:

- Ein Schauprozeß am 24. September 1987 im Volksstadion von Lhasa (Autonome Region Tibet), der damit endete, daß zwei Männer zur Hinrichtung fortgebracht wurden. Der regionale Rundfunk berichtete über den Vorgang.

- Die öffentliche Verurteilung von neun "Eisenbahn-Gangstern" durch das Mittlere Eisenbahn-Verkehrsgericht von Guangzhou [Kanton], über die die "South China Morning Post" (Hongkong) am 17. Dezember 1987 berichtete. Der Prozeß fand auf einem Abstell-Gelände außerhalb des Bahnhofs von Shenzhen [Wirtschafts-Sonderzone in unmittelbarer Nachbarschaft zu Hongkong] statt. Dem Zeitungsbericht zufolge waren mehrere hundert Schulmädchen unter den Augenzeugen dieses Verfahrens. Nachdem die neun Angeklagten vor die Zuschauermenge geführt worden waren, verkündeten Justizbeamte über Lautsprecher die Urteile, als erstes ein Todesurteil:

"Liu Chenbao aus der Provinz Hunan, Rowdy, 18 Jahre alt, stahl am 19. März auf dem Bahnhof von Guangzhou einem japanischen Reisenden einen Geldbetrag in US-Dollars, Hongkong-Dollars und japanischen Yen. Er langte durch das Abteillfenster und nahm die Tasche an sich, die der Reisende auf seinen Sitzplatz gestellt hatte. ... Er wurde in Shanghai verhaftet, als er versuchte, die ausländischen Währungen einzutauschen. Er wird ... zum Tode mit zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt." (*) [Zitat nach dem Zeitungsbericht]

(*)

"Von der Todesstrafe sind nur Verbrecher schlimmsten Grades betroffen. Falls es sich nicht als unbedingt nötig erweist, den Verurteilten sofort hinzurichten, kann zugleich mit dem Todesurteil verkündet werden, daß der Vollzug zwei Jahre aufgeschoben wird. Der Verurteilte kann sich durch Arbeitserziehung bewähren." (Paragraph 43 Strafgesetzbuch)

"Zeigen sich im Falle eines Aufschubs der Todesstrafe während der Aufschubfrist wirklich Reue und Besserung, so kann nach Ablauf der Zweijahresfrist die Todesstrafe in lebenslanges Gefängnis umgewandelt werden. Falls nicht nur wirkliche Reue und Besserung, sondern auch Verdienste zu verzeichnen sind, kann die Strafe nach Ablauf der Zweijahresfrist in Gefängnis zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren umgewandelt werden. Falls sich die Besserungsunfähigkeit zweifelsfrei erweist, ist der Vollzug der Todesstrafe durch den Obersten Volksgerichtshof anzuordnen oder aber zu genehmigen." (Paragraph 46 StGB)

Hinrichtungstag in Zhengzhou

Von Liu Fong Da

Ich war Lehrer an einer Universität in einem anderen Teil Chinas und kam Ende 1983 mit einer Gruppe von Studenten zur Feldforschung nach Zhengzhou, der Hauptstadt der Provinz Henan im nördlichen Zentralchina. Fast 3000 Jahre lang, von 1500 v. Chr. bis 1200 n. Chr., war die Stadt der Mittelpunkt des politischen und kulturellen Lebens in China. Heute, im Sozialismus, ist das Gebiet von Zhengzhou von der Landwirtschaft geprägt und erzeugt einen großen Teil des nationalen Ertrages an Weizen, aber auch andere Getreidesorten. Bei einer morgendlichen Feldexkursion wurden meine Studenten und ich Zeugen eines Ereignisses, das ein im Westen weithin unbekanntes Gesicht Chinas enthüllte.

Der Morgen des 23. Septembers 1983 war klar und warm, ein goldener Herbstmorgen, wie er im Buche steht, der Himmel tiefblau, die warme Luft schwer vom süßen Duft des geschnittenen Weizens. Die hellbraunen Stoppelfelder erstreckten sich bis in die Außenbezirke von Zhengzhou. Anders als sonst waren meine Studenten und ich an diesem Tag nicht aufs Feld gegangen. Wir blieben in unserem Quartier an der Hauptstraße der Stadt, um ein paar Bodenproben für die Examensarbeiten meiner Studenten zu analysieren. Gegen 10 Uhr 30 kam einer der Studenten in mein Zimmer, wo wir gerade arbeiteten, und sagte, er habe gehört, daß gleich ein Umzug beginnen würde. Er bat darum, sich das ansehen zu dürfen. Ich wurde auch neugierig und stimmte zu; wir gingen alle hinunter auf die Straße.

Als Besucher in Zhengzhou hatten wir nichts von einem bevorstehenden Umzug gehört. Weder auf Plakaten noch in den Zeitungen war er angekündigt worden. Die Behörden hatten auch keinen offiziellen Feiertag angesetzt. Aber an der großen Zahl erwartungsvoller Menschen, die auf die Straße strömten, konnte ich erkennen, was die Bauern, Arbeiter und Kader, die Studenten wie die kleinen Kinder von Zhengzhou seit einiger Zeit gewußt haben mußten: Der Hinrichtungstag war angebrochen.

Natürlich wußte niemand von uns, wer oder wieviele Menschen getötet werden sollten. Wir wußten auch nicht, welche Verbrechen sie begangen haben sollten. Wenn die öffentliche Bekanntmachung nicht für politisch notwendig befunden wird, werden Hinrichtungen in China geheimgehalten und unter hohen Sicherheitsvorkehrungen ausgeführt. Diesmal jedoch mußte das bevorstehende Ereignis von den höchsten Kadern über die Parteigliederungen in die Schulen, Fabriken, Geschäfte und Krankenhäuser durchgesickert sein. Ich begriff, daß die Partei es für angebracht hielt, der Bevölkerung eine handgreifliche Lektion vor Augen zu führen. Dem Volk sollten die Augen geöffnet werden...

Alle Arbeit und jeglicher Unterricht schien in der Zweimillionenstadt zum Erliegen gekommen zu sein. Ich schätze, daß etwa die Hälfte der Bevölkerung - eine Million Menschen - ihre Arbeitsstellen und Klassenräume verlassen hatten. Die Leute drängten sich auf jedem freien Flecken - auf den Bürgersteigen, auf Treppen, sie quetschten sich in Hausein-

gänge. Hinter jedem Fenster der fünfstöckigen roten und gelben Ziegelgebäude der Stadt sah man Gesichter. Soldaten und Polizisten säumten die Straßenränder, um den Weg freizuhalten.

Ein Ruf ging durch die Menge an der vierspurigen Hauptstraße: "Sie kommen!" Die Menschen erstarrten förmlich, reglos und schweigend. Viele standen auf den Zehenspitzen, kleine Kinder saßen auf den Schultern von Erwachsenen.

Zuerst hörten wir den Lärm von Motorrädern. Langsam kamen 15 oder 16 bewaffnete Polizisten auf ihren Maschinen - manche mit Beiwagen - in Sicht. Das einzige Geräusch außer den niedrigtourig laufenden Motoren war das Zischen aus den Polizeifunkgeräten.

Dann kam schon die Hauptattraktion: Ein Konvoi von 45 niedrigbordigen Lastwagen rollte im Tempo von höchstens 10 km/h vorbei. Da der Polizei nicht so viele Lastwagen zur Verfügung standen, hatten die Behörden bei Fabriken welche ausgeliehen, verschiedene Typen in unterschiedlicher Bemalung. Auf der Ladefläche eines jeden Wagens, gleich hinter der Fahrerkabine, stand je ein Verurteilter in schweren Fesseln. Das Seil bildete ein X auf seiner Brust und hielt ein hohes schmales Plakat, auf dessen oberer Hälfte der Mann als "Dieb", "Mörder" oder "Vergewaltiger" bezeichnet wurde. Darunter stand sein Name, der mit einem großen roten X durchgestrichen war. Ich hatte den Eindruck, daß die Gefangenen ihre eigene zerlumpte Kleidung trugen. Jeder von ihnen war von zwei Polizisten flankiert.

Wenn wir etwas ganz Besonderes gesehen haben, sagen wir Chinesen, daß "unsere Augen Glück hatten". Mir ging durch den Kopf, daß man diesen makabren Umzug so langsam an uns vorbeiführte, um unsere Augen zu beglücken. Diese Art der öffentlichen Vorführung von Kriminellen hat bei uns eine Tradition, die weit in den chinesischen Feudalismus zurückreicht. Zweitausend Jahre lang hat man uns dazu erzogen, uns glücklich zu schätzen, wenn wir derartiges zu sehen bekommen.

Die 45 Verurteilten hielten sich unterschiedlich. Einige standen mit gesenktem Kopf, andere trotzig aufrecht. Manche weinten, vielleicht weil die Reue für ihre Taten sie überwältigt hatte, vielleicht weil sie darüber verzweifelt waren, daß ihr Name der Öffentlichkeit preisgegeben worden war. Während die Lastwagen langsam vorbeierollten, wendeten einige der Gefangenen den Kopf hin und her und starrten mit weit aufgerissenen Augen hierhin und dorthin - als sei die ganze Szenerie unwirklich und als befänden sie sich bereits auf dem Weg zum West-Himmel des alten Volksglaubens.

Mir fielen die vielen modernen Filme und Erzählungen über den 30jährigen chinesischen Bürgerkrieg ein, in denen immer wieder geschildert wurde, wie Kommunisten von den Nationalisten oder von den Japanern hingerichtet wurden. Wenn die Helden vor ihrer Exekution gefragt wurden, ob sie noch etwas sagen wollten, riefen sie ausnahmslos: "Lang lebe der Vorsitzende Mao!" oder "Lang lebe die Kommunistische Partei! Lang lebe der Marxismus!" Und dann, kurz bevor der Tod kam, stimmten sie die Internationale an.

Wenn aber an jenem Tag in Zhengzhou einer der 45 Verurteilten dem Volk etwas zu sagen gehabt hätte - niemand hätte es gehört. Jeder Gefangene hatte ein zweites, dünneres Seil um den Hals, und wir alle wußten: Hätte er begonnen zu rufen oder sich zu wehren, dann hätte einer seiner Bewacher dieses Seil strammgezogen. Für den Fall, daß der Gefangene trotzdem weitermachte, hatte der andere Polizist ein kleines Messer bei sich. Wenn er es dem Häftling in den Rücken gestoßen und steckengelassen hätte, wäre kein Tropfen Blut herausgelaufen. Dann konnten die Polizisten seinen Körper den ganzen Umzug hindurch bis zum Hinrichtungsplatz aufrechterhalten. Denn die Vorstellung mußte klappen - das Volk braucht diese Lektion.

Den Lastwagen folgten etwa 25 kleinere schwarze Personenwagen mit 50 oder 60 Partei- oder Polizeifunktionären. Ganz langsam fuhr die Kolonne durch die Hauptstraße von Zhengzhou, und an jeder Biegung schlossen sich ihr neue Zuschauer an. Als die Spitze des Zuges den Stadtrand erreicht hatte, war die Zahl der Mitläufer auf vielleicht 100.000 angewachsen. Die Straßen waren müllübersät, die Menschen hasteten durchgeschwitzt und außer Atem der Kolonne hinterher, wie gebannt folgten sie den 45 Lastwagen. Manche fuhren auf ihren Fahrrädern, die meisten liefen und gingen abwechselnd, so wie ich. Wir wußten: Der Höhepunkt des Dramas stand kurz bevor.

Fünf Kilometer vor der Stadt weitet sich ein ausgetrocknetes Flußbett in ein Kornfeld und bildet eine ebene Fläche von 150 bis 350 Metern Breite. Uferbänke von 1 bis 2 Metern Höhe bilden ein riesiges natürliches Amphitheater. Auf den Bänken steht das Korn bis an die Ränder mannshoch. Das Flußbett selbst ist mit feinem Gras bewachsen. Die Menschenhorde im Gefolge des Lastwagen-Konvois ergoß sich auf dieses Gelände und trampelte das Korn auf den Uferbänken nieder. Ich folgte der Menge. Warum, fragte ich mich, warum zertreten wir Nahrungsmittel, um zuschauen zu können, wie Menschen getötet werden?

Das untere Stück der trockenen Flußmündung wird von einer Schnellstraße überspannt, die man bis zur Höhe der Uferbänke aufgeschüttet hatte. Oben auf der Straße hatte der Konvoi angehalten und blockierte jeglichen Verkehr. Rechter Hand führte eine Rampe von der Straße hinab zum Flußbett. Eine lockere Kette von Polizisten in weißen Jacketts und blauen Hosen säumte die Ränder des Flußbettes, um die Zuschauer auf Abstand zu halten.

In der Mitte stand eine Reihe von Holzpfählen, die auf runden Tafeln von 1 bis 45 nummeriert waren. Knapp zwei Meter vor jedem Pfahl hatte man ein Loch gegraben, etwa dreißig Zentimeter breit und zwanzig Zentimeter tief. Die Parteilfunktionäre hatten ihre Fahrzeuge verlassen und standen zusammen unten an der Rampe. Sie beobachteten die letzten Vorbereitungen. Die Häftlinge hatte man bereits von den Lastwagen herabsteigen lassen. Sie standen neben den Autos und warteten.

Plötzlich schossen von der Straße, irgendwo hinter den Gefangenen, drei rote Signalraketen in die Höhe. Je zwei uniformierte Polizisten führten daraufhin die Gefangenen die Rampe hinunter. Immer noch trugen sie die Schilder an ihren Fesseln. Manche, die vor Angst die Gewalt über ihre Beine verloren hatten, wurden von den Polizisten an ihren Platz gezerrt.

Als sie Aufstellung genommen hatten, stiegen drei grüne Signalraketen auf. Noch bevor sie wieder zur Erde gefallen waren, tauchten wie aus dem Nichts 45 grünuniformierte Polizisten auf und liefen schnell über das Flußbett. Jeder trug ein Gewehr. Je einer stellte sich hinter jeden der Gefangenen.

Ein paar Sekunden nachdem der letzte Polizist seinen Platz eingenommen hatte, stiegen drei gelbe Raketen in den Himmel. Die begleitenden Polizisten zwangen die Gefangenen, sich hinzuknien, und traten dann zur Seite. Die Grünuniformierten traten im Gleichschritt an die Gefangenen heran und richteten die Gewehrmündungen im Abstand von etwa 20 Zentimetern auf die Hinterköpfe der knienden Männer.

Dann krachten 45 Schüsse gleichzeitig.

Die Körper wurden nach vorn gerissen und sanken zu Boden, blutige Fetzen flogen zu beiden Seiten der ausgehobenen Löcher oder auch genau hinein. Die Polizeikette an den Uferbänken hielt die gaffende Menge zurück. Die Begleitpolizisten und die Schützen - zusammen 135 Polizisten - stellten sich in einer Reihe auf, marschierten schnell zu den Lastwagen und wurden davongefahren. Ihre Arbeit war getan.

Dann kamen 15 oder 16 Polizisten mit weißen Handschuhen die Rampe herunter. Sie trugen Notizblöcke und Pistolen. An jedem der im Gras liegenden Körper blieben sie stehen und machten kurze Notizen. Diejenigen, die nicht tödlich getroffen worden waren, bewegten sich noch. Sie wurden mit einem zweiten Schuß getötet.

Die Funktionäre standen noch einen Moment unten an der Rampe beisammen und unterhielten sich. Dann sahen sie auf ihre Uhren, gingen zu ihren Autos hoch und ließen sich in die Stadt zurückfahren. Die Polizisten mit den weißen Handschuhen und den Notizblöcken stiegen auf zwei der noch wartenden Lastwagen. Ich sah auf meine Uhr. Es war zwölf Uhr mittags.

Von den Offiziellen waren nur noch 20 oder 30 Polizisten am Platz geblieben, die nun die Körper der Erschossenen umringten. Nachdem die Autos mit den Funktionären verschwunden waren, kam plötzlich Bewegung in die Zuschauer. Die Menge drängte die Uferbänke hinunter und kam unter lauten Rufen näher. Die ersten durchbrachen die Polizeilinie und liefen zu den Erschossenen. Als sie dicht genug heran waren, um Einzelheiten zu erkennen, blieben sie entsetzt stehen. Aber der Druck der Menge hinter ihnen war zu groß; viele wurden vorwärtsgestoßen und trampelten notgedrungen über die Toten, einige fielen sogar über die Leichen. Neben mir verlor ein Mann seine Schuhe. Kinder begannen zu schreien, als sie das Blut und die Schädeltrümmer sahen. Auf einmal hatte ich Blut an den Schuhen. Um die Toten zu schützen, zog ein Polizist einen der nummerierten Pfähle aus der Erde, nahm mit der Nummerntafel ein paar Stücke Gehirn auf und hielt damit die Menschen auf Abstand. Die Menge zog sich drei oder vier Meter von ihm zurück.

Zusammen mit den meisten anderen verließ ich nach etwa einer Stunde den Hinrichtungsplatz. Aber ich hörte später, daß in der Nacht - bei hellem Mondschein - noch mehrere tausend Menschen gaffend bei den Leichen blieben, und die ganze Nacht hindurch kamen weitere Neugierige dazu.

In den meisten Fällen ließen sich die Familien der Hingerichteten die Leiche nicht überstellen, obwohl sie nur die sehr niedrige "Kugel-Gebühr" zu zahlen gehabt hätten. Und zwar nicht nur deshalb, weil die Toten schrecklich entstellt waren - es kam vielmehr darauf an, eine klare Linie zwischen einem hingerichteten Familienmitglied und dem Rest der Familie zu ziehen. Indem man den Toten selbst beizusetzen wünschte, würde man ja eine immer noch bestehende Sympathie zu einem Verbrecher zeigen. So blieben die Leichen liegen und wurden am dritten Tag irgendwo begraben.

Am Tag nach der Hinrichtung ließ die Stadtverwaltung überall in der Stadt Plakate mit Bildern der entstellten Körper der Erschossenen ankleben. Im Text wurden die Hingerichteten und ihre Herkunft sowie ihre Straftaten beschrieben. Die Berechtigung der Todesurteile wurde nirgends in Frage gestellt und mildernde Umstände nicht erwähnt. Es hatte keine ordentlichen Prozesse gegeben; niemand wußte, was für Leute da eigentlich getötet worden waren.

Aber die Bevölkerung wußte, daß aktive Parteimitglieder anonym und in bürgerlicher Arbeitskleidung unterwegs waren, um kritische Meinungen zu registrieren. Deshalb versammelten die Leute sich vor den Plakaten und schwatzten über das Unglück der von den Hinrichtungen betroffenen Familien. Viele von ihnen hatten "Augenglück" gehabt. Keine Spur von Zweifel war in ihren Gesichtern zu finden...

Damit war diese Vorstellung beendet. Jedoch gab es in China in den Monaten September und Oktober jenes Jahres viele solcher Veranstaltungen. Allein in Zhengzhou gab es zwei Wiederholungen, und China hat 30 Provinzhauptstädte. Shanghai schickte 101 angebliche Verbrecher in den West-Himmel, Wuhan 68, Beijing etwa 79. Innerhalb Chinas wurde vielfach über die Zahl der im goldenen Herbst 1983 Erschossenen spekuliert. Manche meinten, es müßten 80.000 gewesen sein, andere tippten auf 150.000. Aber das sind nur Mutmaßungen.

übersetzt von der VR China-Koordinationsgruppe der deutschen Sektion.
Bindend ist das englische Original ASA 17/01/88 mit dem Titel "China:
Execution Day in Zhengzhou". Zu beziehen über: amnesty international,
Postfach 62 01 25, 1000 Berlin 62